

## Wucht der Bücher. Ein Bibliotheksumzug: Mitten in Pankow

Das Haus in der Prenzlauer Promenade bestach nicht durch Pracht. Eher ließ sich ihm der Charme des Randständigen bescheinigen. Es soll für Botschaften errichtet worden sein, doch so gut wie jeder Botschafter wird, als man es ihm als Repräsentationsort vorstellte, gesagt haben: *I would prefer not to*. Auf diesem Wege kam es, der Legende nach, an die Akademie der Wissenschaften. Sie brachte darin jene Institute unter, die sich allerzentralster Gunst nicht gewiss sein konnten, in Mitte weniger willkommen waren und besser nahe an den großen Ausfallstraßen der Hauptstadt abgestellt wurden. In Erinnerung sind mir die verblichenen Vorhänge, die treibhausartige Glut, zu der sich der Bau an Sommertagen aufheizen konnte (sie lehrte mich den Unterschied zwischen heißen Schienen und heißen Platten) und der eigentümlich metallische Geschmack des Bestecks in der Kantine. Dennoch – oder sogar auch deshalb – war die Arbeit in der Bibliothek des Forschungsschwerpunkt Literaturwissenschaft eine Wucht. Es gab dort viel Neues, die Augen Öffnendes zu sehen, zu lesen und zu erfahren, zumal für jemanden, der bis 1990 nur mit Hilfe eines *Mehrfachberechtigungsscheins* nach Pankow gekommen wäre.

Die sachliche Wucht der Arbeit, die ich zu tun hatte, war die einer Umwuchtung. Es galt, die Bestände der Instituts-Bibliothek so klein zu machen, dass sie in das neue Domizil des Forschungsschwerpunkts in der Jägerstraße passten. Noch kam es, 1995/96, niemandem in den Sinn, sie seien, als materielle Altlasten, virtuell entbehrlich, sofern und sobald man auf sie im Netz zugreifen könnte. Es half also kein technokratisches Denken noch irgendein Euphemismus, obgleich sich die markante Analogiebildung zum Minuswachstum: *Plusschrumpf* dafür angeboten hätte. Immerhin fanden sich hier und da einfache Teillösungen. Massige Regalmeter von Periodica des Börsenvereins waren entbehrlich, und die wenigen Bücher und Zeitschriften, die sich auf rumänische und bulgarische Kultur, Geschichte und Literatur bezogen, übernahm dankbar ein Leipziger Institut. Mehr Skrupel hatte ich, als ich summarisch-flächendeckend angelegte Anthologien des Verlags Volk und Welt beiseitelegte. Und bis heute bedaure ich den Ausschluss eines bebilderten Taschenbuchs zum Leben der Schauspielerin Romy Schneider. Fragwürdige Zensur! Heute wäre es prima Material für einen Power-Point-Vortrag, der unter der Flagge der Performativitätstheorie segelte.

Am Ende ging alles, logistisch (wenn auch nicht unbedingt logisch) gesehen, gut. Der dezimierte Buchbestand kam unter in den engeren neuen Räumen. Als ein

rettender Ausweg, Umweg und Paschpfad erwies sich die extensive Ausleihaktivität eines Wissenschaftlers. Eine gewiss drei-, vielleicht vierstellige Zahl an Büchern nahm er vor dem Umzug aus den Regalen und damit aus der Statistik, um sie in seiner Wohnung, die so eine Art Interimsdepot der Bibliothek wurde, sicherzustellen. Nach und nach brachte er dann diese Konterbande (*Bande* war eins seiner Lieblingsworte) in die Jägerstraße. Und siehe da, der Platz reichte immer noch, allemal. Italienisch hätte man Carlo Barck – der seiner universitären Ausbildung nach Romanist war – *un tesoro* genannt. Seit dieser Umzugsaktion kannte ich ihn auch als guten Schatzwächter.

Das Prekäre der Aufgabe, die Bibliothek den Vorgaben der (in letzter Sekunde sogar noch angefochtenen) Umzugsbewilligung folgend zu verkleinern, wurde mir erst richtig bewusst, als der Ritt über den Bodensee geschehen, die neue Adresse Jägerstraße glücklich erreicht, die Bücherfracht dahin umgewuchtet war. Demjenigen, der mich dafür eingestellt hatte, Eberhard Lämmert, hätte ich nicht noch sagen müssen, was für eine Zumutung es für die drei Bibliothekarinnen (Ruth Hübner, Gabriele Oehlke und Jana Lubasch) gewesen wäre, so viele Bücher, die sie selbst bestellt, aufgenommen und katalogisiert hatten, nun wieder – die eigene Arbeit von Jahren rückabwickelnd – auszusortieren. Deshalb, antworte der Kommissarische Leiter des Forschungsschwerpunkts (E. L.), habe er ja gewollt, dass ich das mitmache.

Vielleicht war es genau richtig, dass mir das nur *post festum* aufging. Währenddessen konnte ich, einigermaßen unbekümmert, die Zeit nutzen für Einsichten und Entdeckungen: über Bücher und Bibliotheken, über Arbeitsbiographien, über das alte Zentralinstitut, die Akademie der Wissenschaften und das Land, zu dem es gehörte, indem es zugleich, über staatlich-orthodox gezogene Grenzen weg, in die Welt hinaussah. Für mich war das von Beginn an und über alle Jahre, die ich am Institut war ein großer Gewinn. Was die Bücher dazu sagen, weiß der Himmel. Hat sich *bis jetzt noch keines beschwert*, wie es, leicht variiert, bei Georg Kreisler heißt? Ungewiss. Jedenfalls war es eine Freude, mit den Bänden, die sich herüberholen ließen, in der Bibliothek der Jägerstraße abermals zusammenzukommen. Auch Romy Schneider habe ich neulich wiedergesehen, als Leni in Orson Welles' Verfilmung von Kafkas *Prozess*. Ziemlich kokett, wie sie da mit dem verwirrten Josef K. umgeht. Mir gegenüber hat sie sich zum Glück nichts anmerken lassen.

(Justus Fetscher, Mannheim)